

Rütli-schiessen: mehr als Sport auf Wiese mit Bäumen

Die detaillierte Betrachtung einer historischen Fotografie eröffnet Einblicke in identitätsstiftende, politische, militärische und soziale Funktionen des Rütli-schiessens als Erinnerungsort des «Rütli-schwur». Aus aktuellem politischem Anlass schlug man Brücken in die «heldenhafte Gründungszeit der Eidgenossenschaft» und entgegnete dem Eigennutz und Egoismus den «Rütli-geist».

Ralf Jacober

STASZ, SG.CIV.01.297



Schützengemeinde vor dem Rütlihaus, Fotografie des Schwyzer Fotopioniers Josef Bettschart, 1894: In Erinnerung an den «Rütli-schwur» ist das Rütli-schiessen patriotische Feier mit Festrede, Musik, Singen von Schweizerliedern und Preisverteilung sowie Schiessen und geselliger Anlass.

Foto: Staatsarchiv Schwyz

Schützengemeinde: von Ehrwürdigkeit bis Übermut

Auffallend auf der 1894 vom Schwyzer Fotopionier und Offizier Josef Bettschart (1843–1900) «geschossenen» Aufnahme ist die Anzahl Personen. Ein Jahr zuvor waren 149 Schützen dabei gewesen, davon ein Drittel so genannte Gastsektionen. Die ersten Gäste ausserhalb der Innerschweiz stammten aus den liberalen Kantonen Aargau, Bern und Zürich. Alle schauen ins Bild – auch von hinten, der Seite und der Laube herab. Frauen sind keine auszumachen. Die arrangierte Szene soll Festlichkeit vermitteln – durch mit Zweigen geschmückte Hüte, Musikanten mit Parade-Hut («Tschako») und Uniform. Zum Ausdruck kommt zudem Ehrwürdigkeit – verkörpert durch ältere Herren vorne auf dem Weg, darunter der Luzerner Rütlipionier und -chronist Anton Schürmann (1832–1920), erkennbar am weissen gestutzten Bärtchen und etwas starrem Blick.

Vermittelt werden ausserdem Kameradschaft, so durch vereinzelt Umarmungen in der hintersten Reihe, sowie Gemütlichkeit: Einige Männer halten ein halbvolles Glas oder eine Flasche in der Hand und einer (dritter von rechts aussen) gar das silberne Trinkhorn, ein Steinbockkopf, den König Ludwig II. von Bayern 1881 dem Pächter des Rütli geschenkt hatte. Und der junge Zeiger (links am Rand), der Fahne und Kelle mit der Rechten umschliesst, hat einen Zigarillo zwischen den Fingern der Linken. Das Spektrum der Haltungen reicht also von Patriotismus bis zu Übermut.

«Rütlichwur» bestimmt patriotische Feier

Das Rütli-schiessen war patriotische Feier, Schiessen und geselliger Anlass in Erinnerung an den «ersten schweizerischen Bundesschwur im Rütli» (erste Statuten des Rütli-Schützen-Vereins 1875). Der «Rütlichwur» respektive dessen Datierung durch den Glarner Humanisten und Historiker Ägidius Tschudi auf «Mittwoch vor Martini (elfter November)» 1307 bestimmten Ort und Zeitpunkt der neuzeitlichen Feier. Damit wurde dieser «Gründungsakt» gleichsam jährlich bekräftigt durch die Berufung, vor allem durch die Festredner, auf national verstandene Werte wie Freiheit, Demokratie, Einigkeit in der Vielfalt und Wille zum Widerstand. Auch wurde die Natur-Kulisse des Urnersees und die Urkraft des «stillen Geländes» gepriesen. Den Anlass umrahmten eine Festmusik – wie ansonsten meistens bei Gedenktagen für Schlachten –, das Singen von Schweizerliedern und die Preisverteilung.

Motive der Gründer

Den Gründern des Rütli-schiessens von 1862 – liberal politisierenden Luzerner Schützen – ging es um die innere Einheit und Rechtfertigung des jungen, nicht gefestigten Bundesstaats. Gerade die Schützen aus den konservativen «Urkantonen» Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden mussten zuerst auf den Weg der Einigung gebracht werden. Ausserdem war die Schweiz ein demokratischer Sonderfall inmitten eines monarchischen Umfelds. Das Rütli-schiessen als quasi militärische Schiessübung mit Feldwaffen – und später Ordonnanzwaffen der Armee – im Gelände demonstrierte stets Wehrbereitschaft. Notabene handelt es sich auf der Fotografie von der Schützengemeinde vor dem Rütlihaus bei den sichtbaren Gewehren meist schon um Armeewaffen – das Mehrladegewehr «Vetterli» nach 1878 oder bereits das Repetiergewehr Modell 1889.

In einem vom Militärischen geprägten Zeitgeist und aus aktuellem politischem Anlass schlug man Brücken ins Spätmittelalter, in das «heldenhafte goldene Zeitalter», und schuf sich Erinnerungs- und patriotische Wallfahrtsorte beziehungsweise «Denkmäler» im eigentlichen Wortsinn.

Natur und im Dienst des Erinnerungsorts

Das Rütli sollte nach dem allgemeinen Geschichtsverständnis der Zeit und wegen der Wortbedeutung «kleine Rodung» als kleine Lichtung wiederhergestellt werden. So wurden nach 1860 auf dem Rütli über 3000 Wald- und 100 Obstbäume sowie zahlreiche Gebüsche gepflanzt, ein neues Rütlihaus, zwei Ställe erbaut und Wege angelegt. Auf einigen historischen Fotos sind nicht nur die Menschen, sondern auch ein grosser Teil der «Natur» inszeniert. Auch der Quell- und Schwurplatz beim Rütlihaus wurde neu gestaltet – mit einer Quellfassung aus Kalk aus dem Ingenbohler (!) Wald. Zu dieser Kultstätte gehörte nicht zuletzt der kurz zuvor eingeweihte «Schillerstein» (vorher «Mythenstein») im See.

Öffnung der Gedenkstätten

Durch den starken Ausbau der Verkehrsinfrastruktur schwoll der Besucherstrom zur neuen Tourismus-Destination und zum zentralen Ort schweizerischer Gedenkstätten, dem Rütli, an. Während beispielsweise ans Rütli-Schiessen 1883 knapp 80 auserlesene Schützen und einzelne Begleiter und Begleiterinnen gekommen waren, zählte man 2010 1152 Schützinnen und Schützen und gegen 2000 «Schlachtenbummler». Damit einher ging eine soziale, politische und geografische Ausdehnung des Teilnehmerkreises.

Vergleichbar sind die Motive und Abläufe bei den im 19. und 20. Jahrhundert geschaffenen nationalen Erinnerungsorten wie «Sempach», «Morgarten» und «Hohle Gasse». Einzig deren Trägerschaften sind unterschiedlich: Beim Rütli sind es der Bund und die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, in Luzern der Kanton und in Schwyz Stiftungen.

Geschichtsbilder und «Rütligest» kontra Eigennutz

Entsprechend den Zielen der ersten Fotografen des Rütli-Schiessens blieben zum Beispiel nicht ungefährliche separate Gewehr- oder Revolver-Wettschiessen ausgeblendet. Auch Undiszipliniertheiten wie das absichtliche Schiessen auf andere Ziele als die aufgestellten Scheiben oder gar in den See passten nicht zum Vorbild der tugendhaften und frommen Ahnen.

Sicher wurden Idealbilder eines goldenen Zeitalters und von Ursprungserzählungen geschaffen, die weder mit der Geschichte noch der aktuellen Situation entsprachen. Eigennutz und Egoismus gab es denn auch zu allen Zeiten. Unabhängig davon gehören die Geschichtsbilder zum gemeinsamen Bewusstsein der Schweiz und haben eine Kraft, die neue Realitäten wie etwa den «Rütligest» schaffen kann. So weisen etwa ein Schiessen und inszenierte Fotos davon, die Wiese sowie die Bäume auf dem Rütli über sich hinaus.

Der vollständige Artikel ist im «March-Anzeiger» und im «Höfner Volksblatt», Nr. 144, 29. Juli 2016, S. 9, erschienen.